

Sechstes Kapitel.

Große Vorbereitungen zur Reise. — Ein lehrreicher Unfall unter Weges. — Ankunft in der Meßstadt.

Der eheliche Streit, den wir im vierten Kapitel unausgemacht verließen, endigte sich mit der Uebereinkunft, daß der junge Erbherr von Runenstein sammt seiner Wärterin mit zur Messe reisen solle. Der behutsame Vater glaubte, das geliebte Kind auf diese Art vor allen widrigen Begegnissen sicher zu stellen. Alwina besorgte gerade das Gegentheil; doch sie gab nach. Wir werden sehen, wer Recht hatte.

Sobald die Reise fest beschlossen war, bestellte Herr von Runenstein sein Haus, als wollte er sich nach Westindien einschiffen. Er machte sein Testament und verbrannte alle nicht mehr brauchbare Papiere; sogar Wäschzettel, Neujahrswünsche, Preiscouranten und leere Briefhülsen, deren unschuldigen Kern das Feuer schon vor vielen Jahren verzehrt hatte. Dieses Auto da Fé dauerte bei verschlossenen Thüren bis nach Mitternacht; und auch dann ließ ihn die Sorge, daß noch irgendwo ein gefährliches Blatt versteckt seyn konnte, kein Auge schließen.

Mit Anbruch des Tages stand er auf und schrieb für jeden seiner Hausbedienten, der im Schlosse zurückblieb, einen besondern Verhaltensbefehl. Den ältesten und an-

gesehensten seiner Diener ernannte er zum einstweiligen Schloßcommandanten, stellte ihn in dieser Würde den übrigen vor, und hielt bei dieser feierlichen Handlung eine lange kraftvolle Rede. Indessen mußte der Postzug, der schon seit sechs Stunden vor der Thüre zur Abfahrt bereit stand, in den Stall zurückgeführt und gefüttert werden. Auch Herr von Runenstein verzehrte noch in vollen Reiskleidern ein flüchtiges Mittagsmahl, das er in einer Ferne von vier Meilen hatte einnehmen wollen. Dann that er den Dieben, die ihn etwa während seiner Abwesenheit heimsuchen könnten, den Poffen, daß er jedes seiner zehn Zimmer durch eiserne Riegel und zwei künstliche Vorhängeschlösser zu einer unüberwindlichen Festung machte; und als nun unter allen diesen Geschäften die vierte Nachmittagsstunde herangekommen war, begab er sich endlich die Treppe hinab und bestieg mit seiner Gemahlin und Christinen, die den kleinen Junker auf den Armen hatte, den Wagen.

Aber indem schon der Postillon die Peitsche erhob, um das Biergespann in Trab zu setzen, rief Herr von Runenstein ängstlich: „Halt!“ Er sah nach der Uhr und nach dem Stande der Sonne, und erklärte: es sey nun zur Abreise zu spät. Alwina erstaunte und stellte ihm vor: ein Nachtlager müsse doch einmal (da er seinen Pferden nicht mehr als höchstens fünf oder sechs Meilen in vier und zwanzig Stunden zumuthete) an diesem oder dem folgenden Tage unter Weges Statt finden, und es lasse sich heute viel angenehmer in einer namhaften, bequem erreichbaren Stadt, als morgen in einem Dorfe halten. „Das mag seyn,“ sprach er: „es ist aber wider alle Regeln der Klugheit und Ordnung, der einbrechenden Nacht entgegen zu reisen.“ — „Lieber Arbogast,“ versetzte Alwina,

„wir haben noch vier volle Stunden Tag und dann Vollmond.“ — „Vollmond!“ wiederholte Runenstein wie ein Echo: „Das wäre wohl eine große Thorheit, auf diesen unzuverlässigen Straßenbeleuchter zu rechnen!“ — So scheltend, stieg er hastig aus dem Wagen, ließ abpacken und befahl dem Kutscher, der eben nicht freundlich vom Sattelaugaul herunter blickte, den folgenden Morgen bei Aufgang der Sonne wieder anzuspinnen.

Tages darauf ging die Reise wirklich vor sich. Man war aber kaum zwei Meilen gefahren, als plötzlich ein Rad zerbrach und der Wagen umschlug. Alwina zitterte, ungeachtet niemand Schaden genommen hatte, vor Verwünschungen ihrer Reiselust; doch Herr von Runenstein lächelte so vergnügt, als wäre ihm das Angenehmste begegnet. „Nun, Frauchen, wer hat Recht?“ rief er aus. „Du behauptetest, binnen vier und zwanzig Stunden unfehlbar an Ort und Stelle zu seyn: ich aber war der Meinung, man könne leicht durch Unglücksfälle acht Tage lang unter Weges aufgehalten werden, und es läßt sich zum Eintreffen meiner Prophezeihung recht artig an.“ — Alwina stimmte ihm bei, um ihn bei dieser guten Laune zu erhalten, und er versicherte nun sogar: der Vorfall sey ihm lieb; denn er lerne dabei, daß man nicht ausfahren dürfe, ohne ein halbes Duzend Wagenräder für den Nothfall mitzunehmen, und er werde künftig diese Vorsicht nie unterlassen.

Das zerbrochene Rad nöthigte ihn, in derselben Stadt, die ihm seine Gemahlin Tages vorher zum Nachtquartier vorschlug, bis zum folgenden Tage still zu liegen. Alwina triumphirte scherzend darüber, daß sie in diesem Punkte Recht behalten hatte.

Der übrige Theil der Reise blieb von Unfällen frei.

Aber je näher Herr von Nunenstein der Messstadt kam, je banger schlug ihm das Herz. Er quälte sich auf der ganzen letzten Station mit Bedenklichkeiten über die Wahl des Hauses, wo er abtreten wollte. Unaufhörlich hielt er die Liste der Gasthöfe in der Hand, und las mehr als hundertmal ihre Namen. Keiner gefiel ihm, ohne daß er davon einen Grund anzugeben wußte. Er kannte weder des einen noch des andern innere Beschaffenheit oder Lage. Am Ende entschied er sich für ein Wirthshaus, der goldene Helm genannt, blos deswegen, weil er, um Helme einzukaufen, zur Messe reiste.

Es war für ihn noch Raum in der Herberge; doch der erste Blick aus dem Fenster machte ihm sein Quartier verhasst: denn er bemerkte in einem Gasthose gegenüber die erbverbrüderete Familie vom Schlosse Bärenfels, die seit dem Hintritt ihres Söhnleins mit ihm schmollte. Er zog sich schnell, aber vergebens zurück. Herr von Ellerbach sah ihn durch seine Lorgnette und warf unzählige Kußhände in den goldenen Helm hinüber. Ihnen folgte blitzgeschwind der Läufer und meldete seinen Herrn. Arbogast war unschlüssig, ob er den unbequemen Besuch in diesem Augenblicke annehmen wolle oder nicht; doch indem er den Zeigefinger an die Nase legte, um mit sich darüber zu berathschlagen, stand schon Herr von Ellerbach mit höfischer Freundlichkeit vor ihm. Umarmungen über Umarmungen! Hinterher aber auch Ragenhiebe. „Auf Ehre, lieber Nunenstein,“ sagte der Höfling, „man glaubt es kaum seinen Augen, daß Sie auf der Messe sind. Es scheint, Sie wollen den alten Menschen ganz ausziehen. Sie thun recht! Man kann mehr als gewöhnlich aufgehen lassen, wenn man so glänzende Erbfolgsaussichten vor sich hat, wie Sie!“

„Daran denk ich nicht,“ erwiderte Arbogast. „Ich

wünsche Ihnen ein hundertjähriges Leben und eine zahlreiche Nachkommenschaft.“

„Still, still! Dagegen wird der kleine Stammhalter protestiren;“ versetzte Herr von Ellerbach und wandte sich zu dem Knaben. „Ha! wie er aus muntern Augen sieht, der holde Engel!“ rief er aus, und biß hinterher vor Aerger und Neid die Lippen zusammen. Arbogast, der es ihm ansah, daß Gift in ihm kochte, winkte der Amme, sich mit dem Kinde zu entfernen. Herr von Ellerbach ward sogleich heiterer, als ihm der Dorn aus dem Auge gezogen war. Er schlug allerlei gesellige Lustbarkeiten vor; Arbogast lehnte sie aber sämmtlich von sich ab und gestand treuherzig, daß er blos zur Messe gekommen sey, um seinen Waffensaal zu bereichern. „Mon Dieu! welche altmodische Liebhaberei!“ rief der Erbbruder: „Kaufen Sie doch lieber Gobbelin-Tapeten, Lyoner Stickereien und Pariser Galanteriewaaren!“ Hiermit tanzte er lachend davon, und fuhr mit seiner Gemahlin ins Schauspiel.